

L'avenue du X. Mars 1906.

In der glühenden Julisonne schiebt sich unsere kleine Erfaß-
abteilung auf der Landstraße vorwärts. Vom Bahnhof bis zum
Bestimmungsort sind nur 8 Kilometer. Das Lederzeug brennt auf
den Achseln, die so gar nicht mehr ans Tragen gewöhnt sind. Die
Lederseile singt. Man schwitzt und kämpft. Von ferne tönt das
Grollen der Geschütze. Wie das unwillige Gebell eines Riesens-
hüllens. Einzelne abgerissene Töne, die in das Landschafts-
bild nicht passen wollen. Man muß sich ihren Zweck überlegen:
„Aha, das ist der Krieg.“ „Ah, das! Krieg!“ jubelt die Lederseile und
steigt vom südenstehenden Erdboden auf in reineren Höhen.
Immer höher, bis ihr jubelnder Schall verhallen vom schmetternden
Einschlag einer schweren „Kummet“. Noch 7 Kilometer bis zur
Front. An einem zertrümmerten Weinberg vorbei in eine Dorf-
straße hinein. Hier braucht es keiner Lebererweichungskünste mehr; die
Fensterhöhlen sären „Krieg!“, leere Dachsparren jammern wie die
Saaten eine Mienenhärte: „Krieg!“ Nur die Jugend, die glückliche,
die unsere Sprache nicht kennt, unsere Sitten nicht und unsere Un-
sitzen, barfüßige Jungens und flachblonde Mädchen mit Augen —
Augen! Augen, die den Himmel widerspiegeln! — Sie machen
nicht mit. Sie lassen den Diabolo auf der Strippe tanzen und
schleudern ihn in die jubelnde Sonnenfanfare. Er fliegt wie die
Lederseile hoch, getragen vom Jubel der unumwundenen Kehlen. —

Ich glözte unter meiner brüdenen Last an die Strahlenede.
L'avenue du X. Mars 1906: (Straße des 10. März 1906). Ab!
dente ich, das ist die Feststraße des Dorfes. Der 10. März 1906
wird auch wohl so ein Festtag des leichtbegeisterten Volkes sein. Ich
dachte an den 14. Juli. Den Vorkriegsturm!

Wir kommen ins Quartier und hauen uns auf unser Lager hin.
Abends wandere ich durchs Dorf. Trete in die kleine Kirche.
Ein alter Bauer kniet vor einem Heiligenbild und verrichtet
sein Gebet. Dann steht er auf. Lautschmeigende Rüsse klingen
durch den hohen Raum. Ich sehe, wie er dem Heiligenbild die
Heden küßt. Pfänfmal. Jede Hede einzeln. Dann wandt er schwe-
rlich hinaus. Ich trete an das Heiligenbild. Eine primitive
Sandsteinfigur. Die Heden des rechten Fußes, die aus dem
heiligen Gewand hervorlugen, sind blankgelüßt. Es war der
heilige Anton, dem dies Haus Gottes geweiht war. Der heilige
Antonius von Padua. Wie war's mit diesem Mann? Ich entsinne
mich seines Lebenslaufes nicht.

Mein Weg führt mich zum Dorf hinaus auf den Friedhof. Wie
auf einem steinernen Altar ragt das Bild des Gekreuzigten hoch
empor. Das schmerzvolle Antlitz blickt nach Osten, dem Sonnen-
aufgang entgegen. In seinem Rücken flammt ein düstergroßes
Abendrot den Horizont entlang. Steht schweigend und unheimlich
über der Höhe von Loreto, den Trümmern von A. und den
schmerzvoll ragenden Baumstümpfen der Höhen von B. Ab und an
donnert ein Kanonenschuß in die düstere Abendstimmung. Dann
proffelt ein kurzer Sturm die heulende Antwort des Gegners daher.
Heber W. wirbelt Staub und Rauch empor. Nach einer Minute
schon ist wieder alles verstummt. Das stille Tal liegt friedlich da,
geküßt von den weitgedehnten Armen des Erlösers. Es ist ein
stiller Tag an der Front.

Auf dem Friedhof liegen mir zunächst Reihen gefallener Krieger.
Wie Hundert stehende Arme der leidenden Menschheit stehen die
weißen Kreuze darauf mit ihren kurzen, knappen, von der Bitterung
oft schon verwachsenen Inschriften: „Er starb fürs Vaterland“.

Vor einem Kreuz blieb ich sinnend schmerzverloren stehen: „Un-
bekannt!“ Ich hatte einen Kameraden, einen frischen bayerischen
Jungen aus einer berühmten Künstlerfamilie. Seines Onkels Name
wird neben dem Dürers und Holbeins genannt. Als ich bei seiner
Mutter anfragte, wie es ihm ginge, schrieb sie mir: „Mein lieber
guter Junge war gleich voller Begeisterung mit hinausgezogen.
Seit dem 14. September 1914 wird er vermißt. Ich habe keine
Hoffnung mehr.“ —

Am linken Rand des Friedhofs war ein seltsames Gewirr von
kleinen Kreuzen, an denen wäckerne Todeskränze in Glas eingefaßt
hingen. Bilder angeheftet waren, ohne daß ein einziger Leichenhügel
sich emporhob. Ich las die Inschriften:

„Victime de la catastrophe de Courrières.“ „Victime du
X. Mars 1906.“

Opfer des Minenunglücks von Courrières am
10. März 1906.

Jetzt entlief ich mich und wußte mit einem Male, durch welche
Straße ich gekommen war. Es war die Straße, auf der die Reste
der unglücklichen Opfer des Minenunglücks ins Dorf gefahren waren.
Die Feststraße des hochläufigen Knochenmannes.

Am nächsten Tage schlenderte ich — wegen Herzbeschwerden
dienstfrei — die Straße nach L. entlang. Nahe an der Kreuzung
von Landstraße und Schienenweg stand ein einfaches Haus. Die
Wände waren weiß getüncht, es leuchtete in der gleißenden Sonne

mit seinem roten Dach hinter einem kleinen Garten, der in voller
Blumenpracht prangte, wie eine Insel der Seligen inmitten von
Tod und Vernichtung.

Ich trat heran. Eine Frau im mittleren Alter, mit vergrämten
Haaren und von der Arbeit gekrümmtem Rücken, hantierte vor dem
Haus herum. „Bon jour, madame!“ „M—sieur!“ „Sie leben ja
hier wie im Paradies!“ Madame sah mich misstrauisch von der
Seite an, murmelte etwas Unverständliches und verließ mich im Haus.
Ein Mädchen von etwa 18 Jahren, mit etwas blödem Gesicht, trat
neugierig heraus. Ich sprach sie an. Allmählich ward sie zuträn-
klicher, erzählte mir, wie sie seit zwei Jahren hier in ständiger Angst
lebte, von Granaten getroffen zu werden. Die Granatlöcher, die
ringsherum zerstreut gähnten, ließen mir das begreiflich erscheinen.
„Ja, mein Herr,“ sagte sie, „ich habe viel zur heiligen Jungfrau
gebetet und sie hat uns bewahrt vor allem Uebel. Es ist ein
Wunder der heiligen Jungfrau.“ Ich mußte ein wenig lächeln; die
Franzosen beherrschten die Höhen und konnten gewiß die Eintwohner
leben. Deshalb hatten sie das einfache Haus, in dem keine größeren
Truppenmassen sich bergen konnten, gewiß verlohnt.

Unterdesen kam auch der Vater vom nahen Felde herbei-
gehumpelt. Es war ein 60jähriger Mann, der 40 Jahre lang in der
Grube gearbeitet hatte und nun von einer kleinen Rente lebte. Wit
„A lala! Monsieur! C'est un malheur, la guerre!“ „fin es an,
und wir wurden bald vertraulich. Er erzählte mir von Kämpfen
und zeigte mir, wie die Franzosen im September bis A. vor-
gedrungen waren und wie sie für ihr Leben gezittert hatten.

„Ja, warum haben Sie das Haus nicht verlassen?“

„D, mein Herr, ich habe nichts mehr zu verlieren, als dieses
Haus! Zwei meiner Söhne sind bei dem großen Grubenunglück
vom 10. März 1906 umgekommen. Haben Sie den Kirchhof schon
gesehen? 224 Bewohner dieses Dorfes sind dort zugleich bestattet.
Dem dritten Sohn wurden beide Weine von der Eisenbahn abgefahren.
Er starb bald darauf. Der vierte ist taubstumm und beschränkter
Geistes. Er verläßt das Zimmer nicht. Der jüngste Sohn ist ge-
stochen, als die Deutschen kamen. Seit zwei Jahren habe ich keine
Nachricht von ihm.“ — „Aun, und Ihre Tochter?“ — „Er wurde
geheimnisvoll: „Es ist nicht die meine, Herr! Meine Frau hat sie
bekommen, als ich zwei Jahre in Anichs arbeitete und nicht nach
Hause kam. Während des Bombardements hat sie sie ins Dorf ge-
schickt.“

Kleines Feuilleton.

Die Stadt, wo die Millionen rollen!

Die eigenartigen Zustände, die der Krieg in Kristiania geschaffen
hat, schildert der norwegische Korrespondent von „Stockholms Dags-
blad“. „Millionen rollen, Vermögen werden in einem einzigen Tage
geschaffen“, so erzählt er. „Wir sind mitten in einem halb-
brederischen, phantastischen Abenteuer, wie es das Land vorher nie-
mals erlebt hat und wohl auch nie mehr erleben wird. Die
„Gulafscharone“ beherrschen das Feld. Man trifft sie in
den Geschäften, wo ihnen das Teuerste gerade gut genug
ist, auf den Wegen, die sie mit ihren Luxusautomobilen un-
sicher machen; denn natürlich erfordert es der „gute Ton“,
daß sie selbst am Steuer sitzen. Die Hjord Kristianas durch-
kreuzen sie mit ihren eleganten Jagden, an deren Bord der Schaum-
wein in Strömen fließt. Oder man begegnet ihnen in den Cafés.
Besonders „Grand“, das berühmte Café im Grand Hotel, ist eine
Häute der Wölfe geworden. Es gab eine Zeit, da abends die
Leute in langen Reihen vor dem Lokal auf Eintritt warten mußten;
sie drängten sich wie die Verrückten und boten Aktien und
Rechnungsrechte aus. Auch an den Vormittagen wimmelt das
Café von Spekulanten, darunter auch dänischen und schwedischen;
sie haben entdedt, daß man hier ebenso schwindelnd hoch und
wahnwitzig spekuliert wie in Kopenhagen. An den kleinen
runden Tischen werden Millionengeschäfte abgeschlossen. Hier
wird von Dingen gesprochen, die Kaufleute der alten, guten Schule
kaum anders als im Jüfistertone hinter verschlossenen Türen be-
sprechen würden. Es ist eine bekannte Tatsache, daß englische
Handelsagenten Norwegen überschwemmen und systematisch unsere
Handelstelegramme auf drahtlosen Stationen stehlen, daß sie
Telephongespräche belauschen und Kontore ausplündern. Sie sitzen
scheinbar unbeteiligt am nächsten Tisch, trinken ihr Bier oder ihren
Grog mit gleichgültiger Miene. An einem einzigen Vormittag
können sie reiche Ernte machen und umfangreiches Material zu den
schwarzen Tischen liefern. Die Restaurateure reiben sich die Hände
und verbienen Millionen. Das ist die Vorderseite der Medaille.
Die Rehrseite ist weniger strahlend. In Kristiania herrscht eine
entsetzliche Teuerung. Zugleich mit den ungesunden Geldverhältnissen
ist der Wert des Geldes gesunken, und die Preise für alle Lebens-

mittel und notwendigen Bedarfsartikel sind unerhört gestiegen.
Wohnungen, Essen, Kleider und Brennmaterial sind in dem „aus-
gehungerten“ Deutschland bedeutend billiger. Sogar die eigenen
Produkte des Landes werden mit schwindelnd hohen Preisen be-
zahlt. Wald gibt es in Norwegen die Menge, aber die Holzpreise
steigen mit jedem Tage, während England der Kohleneinfuhr gleich-
zeitig alle möglichen Schwierigkeiten bereitet. Butter und Milch
gibt es in Fülle, und doch wissen die kleinen Leute bald
nicht mehr, wie sie die Preise dafür aufbringen sollen. Die Woh-
nungsmiete ist auf mehr als das Doppelte gestiegen. Zimmer sind
kaum noch aufzutreiben. Unter dem Mittelstand herrscht die gut-
geleitete Not“. Für die Unbemittelten sind diese goldenen Zeiten
erschreckend. Wir gehen einem Winter entgegen, wie ihn Kristiania
noch nie erlebt hat. Ungeheure Vermögen bei einigen, brückende,
graue Armut bei den meisten. Das ist das Märchen von Kristiania
im Jahre 1916.“

Der brennende Berg.

Seit Menschengedenken brennt in der Saarbrücker Umgegend,
bei Dudweiler, unaußgeleht ein Berg. Voller Staunen steht man
vor diesem merkwürdigen Wunder der Natur. Der Berg liegt ziem-
lich versteckt in einer Schlucht des herrlichen Dudweiler Buchen-
waldes. Ein steiles Fädchen führt hinaus in den Talkeßel, wo
allerlei Strauchwerk wächst; gleich darauf steht man vor dem
brennenden, dampfenden, rauchenden Felsenberg. Aus allen Spalten
steigen, mit wechselnder Intensität, die heißen Dämpfe auf; zeit-
weilig wirkt es, als wollten die Dampfgewolten ihre Ausgangstore
sprengen. Die austretenden Dämpfe sind sehr heiß, so daß man
nur sekundlang Gesicht und Hände in ihre Nähe bringen kann.
Leppige Moosbeete umlagern die brennenden Vergipalten, in einem
weiteren Umkreise betrodnen sie zu weicher Erdschicht, die in noch
größerer Entfernung davon mehr und mehr verhärtet. Der Berg
trägt eine rote Tonfärbung, in dessen tieferen Schichten man viele
bemerkenswerte Versteinerungen entdeckt. Unter der Einwirkung der
Hitze hat sich der tonhaltige Stein nach und nach rot gefärbt und
man wird an gebrannte Ziegelsteine erinnert. Ueber den brennenden
Vergipalten, auf vorspringenden Erdschollen, stehen prächtige Eichen-
sträucher. An den Wäldern, die die rauchenden Risse umwuchern,
hängen Wassertropfen, die im Sonnenlicht flimmern und glitzern wie
die schönsten Diamanten.

Vor einigen Jahrzehnten haben die Ausflügler in den heißen
Dämpfen die Eier gekocht. Auch Goethe hat vor dem brennenden
Berg gestanden und über die seltsame Beobachtung nachgedacht,
das war im Jahre 1770 auf seiner Straßburger Reise. Man
möchte fast zu der Annahme neigen, als habe er seine Faust-, Höllen-
und Hegennotizen und Raubervorstellungen von diesem brennenden
Berge in der stillen wilden Waldschlucht erlebt. Goethe meinte da-
mals, einen Schwefelgeruch wahrgenommen zu haben. Darin stimmt
man ihm heute keineswegs zu. Es ist kein vulkanischer Berg, in
mehreren Kilometern Tiefe brennen Kohlenflöße, die ihre Hitze durch
die Spalten schicken. In allen Zeitaltern hat man versucht, die
Erdtiefe auszuforschen, doch vor den heißen Dämpfen mußte der
Forschergeist Halt machen, und so brennt der Berg unbehindert weiter,
ein ewig gleiches, wunderbares Geheimnis der Erdtiefe.

Notizen.

— Kunstchronik. Bei Paul Cassirer wird die Weisgerber-
Ausstellung am Sonntag nachmittags 2 Uhr geschlossen. — Am Mitt-
woch, den 13. September, wird eine Ausstellung von Werken von
Bantok eröffnet.

— Klassische Volksschauspiele. Die freundliche Auf-
nahme, die die populären Nachmittagsvorstellungen im Theater am
Kollendortplatz gefunden, haben Direktor Straloff veran-
laßt, ein ähnliches Unternehmen im Theater des Westens
ins Leben zu rufen. Am Donnerstag wurden die Aufführungen mit
Schillers „Wilhelm Tell“ eröffnet. Die Darstellung war besonders
in den Hauptrollen würdig. Das Zusammenspiel ließ die gelübte
Hand des Spielleiters Straloff erkennen, der selbst den Reichthal
verkörperte. Die Hauptrolle wurde von Kurt Vrendendorff treff-
lich dargestellt. Die Ausstattung genügt. Für die Jugend, auf die ja
hauptsächlich gerechnet wird, ist glücklicherweise der Dichter und sein
Werk noch die Hauptsache.

— Sechshundert Zigeuner. In Oesterreich-Ungarn hat man
kürzlich mit der Ansiedelung der Zigeuner begonnen, um sie, wo
immer sie gerade weilen, sechshundert zu machen. Die kriegsbrauchbaren
Zigeuner wurden als Arbeitsoldaten eingezogen, die untauglichen
und Frauen zur Arbeit angehalten. Die Kinder müssen die Schule
besuchen. Pferde und Wagen hat die Regierung eingezogen. Mit
dieser Aufgabe haben die Behörden eine gewaltige Arbeit auf sich
genommen. Für die Zigeuner selbst bedeutet die neue Anordnung
eine völlige Umwälzung, durch die sie von ihren jahrhundertalten
Lebensgewohnheiten vollständig abkommen.

Jans Heimweh.

Eine Geschichte aus dem Wärmland von Selma Lagerlöf.
Das rote Kleid.

Als das junge Mädchen von Skrolvda sebzehn Jahre alt
war, ging sie an einem schönen Sommer Sonntag mit ihren
Eltern zur Kirche.

Während sie auf dem Wege dahinwanderte, trug sie ein
Tuch um die Schultern, das sie ablegte, als sie den Kirchen-
platz erreichte, und da sahen die Leute, daß sie ein
Kleid trug, wie die Leute im Dorfe noch nie eines gesehen
hatten.

Einer von den Handelsleuten, die mit einem großen
Pack auf dem Rücken umherzogen, hatte eines Tages den
Weg nach Askedalarna gefunden, und als er da Klara Gulla
in ihrer jugendlichen Schönheit und Frische sah, hatte er ein
Stück Zeug aus seinem Pack genommen und die Eltern zu
überreden versucht, für ihre Tochter ein Kleid davon zu kaufen.
Es war ein in verschiedenen Schattierungen schillernder roter
Stoff, der fast wie Seide glänzte.

Der Stoff war ebenso teuer, wie er schön war, und für
Jan und Katrine war es vollständig ausgeschlossen, ihrer Tochter
so ein Kleid zu kaufen, obgleich man wohl verstehen wird, daß
Jan nichts lieber getan hätte.

Aber denkt euch, wie merkwürdig! Nachdem der Handels-
mann die Eltern lange vergeblich zu überreden versucht hatte,
geriet er ganz außer sich, weil er seinen Willen nicht durch-
setzen konnte. Er sagte, ihre Tochter solle den Stoff nun
einmal haben, das habe er sich in den Kopf gesetzt, denn in
der ganzen Gegend gebe es nicht ein Mädchen, dem er so
schön stehen würde wie Klara Gulla.

Darauf nahm er den Stoff und maß so viele Ellen
davon ab, als man zu einem Kleid brauchte, und schenkte es
Klara Gulla. Er wollte gar kein Geld dafür, sagte er, sondern
verlange nur, sie in dem roten Kleid zu sehen, wenn er das
nächstmal nach Skrolvda käme.

Danach war das Kleid von der besten Näherin
des Kirchspiels, die immer für die gnädigen Fräulein auf
Vdbala nähte, gemacht worden. Und als Klara Gulla das
Kleid zum erstenmal anog, da paßte es ihr so gut und stand
ihr auch so ausgezeichnet, daß man hätte meinen können, sie

sei aus einem der schönen Hagebuttensträucher herausgewachsen,
die draußen am Waldhügel in ihrer reifen Pracht weithin
leuchteten.

An dem Sonntag, wo sich Klara Gulla mit dem neuen
Kleid in der Kirche zeigen wollte, hätte weder Jan noch Ka-
trine zu Hause zu bleiben vermocht, so neugierig waren sie, zu
hören, was die Leute dazu sagen würden.

Und so wanderten alle drei miteinander nach der Kirche.
Allen Leuten fiel das rote Kleid auf, und nachdem sie es ein-
mal gesehen hatten, wendeten sie sich um und betrachteten es
noch einmal. Aber beim zweitenmal betrachteten sie nicht
allein das Kleid, sondern auch das junge Mädchen, das das
Kleid trug.

Einige von den Leuten hatten schon vorher von dem
Kleide reden hören, die andern aber wollten wissen, wie es
komme, daß die Tochter eines armen Häuslers so großartig
gekleidet auf dem Platz vor der Kirche stehe. Jan und Ka-
trine mußten die Geschichte von dem Handelsmann immer
und immer wieder erzählen. Und als die Leute erfuhren,
wie alles zusammenhing, konnten sie ja kein Mergernis mehr
daran nehmen. Alle miteinander freuten sich darüber, daß
es dem Glück einmal eingefallen war, in das ärmliche Häus-
chen drüben in Askedalarna einen Blick hineinzuworfen.

Es waren auch richtige Hofbauernsöhne da, die gerade-
heraus sagten, wenn dieses Mädchen aus einer Familie
stammte, bei der man an eine Heirat mit ihr denken könnte,
so würde Klara Gulla verlobt sein, ehe sie wieder aus der
Kirche herauskäme.

Und es waren auch Töchter von Großbauern da, sogar
Erbdächter, die sich im stillen sagten, sie würden sich gar nicht
befinnen, einen ganzen Aker drein zu geben, wenn sie sich
dafür ein Gesicht eintauschen könnten, das so rosig schimmerte
und so von Jugend und Gesundheit strahlte wie Klara Gullas.

Aber nun geschah es, daß an diesem Sonntag nicht der
gewöhnliche Pfarrer, sondern der Propst von Vro in der
Kirche zu Sparsiß predigte. Und der Propst war ein strenger
altmodischer Mann, der an jedem Uebermaß, sei es in der
Kleidertracht oder in anderem, Anstoß nahm.

Als nun der Propst das junge Mädchen in dem roten
Kleide sah, bekam er gewiß Angst, es könnte aus Seidenstoff
gemacht sein, deshalb schickte er den Küster hin und ließ das
Mädchen mit samt seinen Eltern zu sich entbieten, weil er mit
ihnen reden wollte.

Als Klara Gulla vor ihm stand, sah er wohl auch, wie
ausgezeichnet das Kleid und das Mädchen zusammenpaßten,
aber er nahm darum ebenso großes Mergernis daran wie
vorher.

„Hör du, Klara Gulla, ich will dir etwas sagen,“ begann
er, indem er ihr zugleich die Hand auf die Schulter legte.
„Wenn ich wollte und Lust dazu hätte, könnte ich dich aus-
niemand daran verhindern, mich wie ein Fisch mit einem
goldenen Kreuz zu schmücken. Aber ich tue es nicht, weil ich
nicht für vornehmer gelten will als ich bin. Und aus dem-
selben Grunde sollst du dich auch nicht so fein anziehen wie
ein Fräulein von einem Herrenhofe, da du doch nur die
Tochter eines armen Häuslers bist.“

Das waren strenge Worte, und Klara Gulla brachte vor
lauter Verwirrung und Bestürzung kein Wort heraus. Katrine
aber kam ihr rasch zu Hilfe und sagte, ihre Tochter habe den
Stoff zum Geschenk erhalten.

„Ja, das ist wohl möglich,“ erwiderte der Propst. „Aber
verstehst ihr Eltern denn gar nicht, wie es gehen wird? Wenn
ihr eurer Tochter erst ein- oder zweimal erlaubt habt, sich in
dieser Weise zu puzen, dann bringt ihr sie nicht mehr dazu,
die einfachen Kleider anzuziehen, die ihr aus euren Mitteln
für sie anschaffen könnt.“

Nach diesen Worten wendete der Propst sich weg, denn
jetzt hatte er den Leuten seine Meinung mit deutlichen Worten
gesagt. Aber ehe der geistliche Herr außer Gehörweite ge-
kommen war, hatte Jan eine Antwort bereit:

„Wenn dieses kleine Mädchen hier in richtiger Weise ge-
kleidet sein sollte, dann müßte sie so herrlich leuchten wie die
Sonne,“ sagte er; „denn für uns Eltern ist sie Sonne und
Freude, seit dem Tag, wo sie das Licht der Welt erblickt hat.“

Da trat der Propst wieder näher und betrachtete alle drei
nachdenklich. Jan und Katrine sahen beide alt und abgeschafft
aus, aber in den gefürzten Gesichtern leuchteten die Augen
hell, als sie sich auf die strahlende Jugend richteten, die sie
zwischen sich hatten.

Da sagte sich der Propst, es wäre unrecht, wenn er die
Freude der alten Leute gestörte.

„Wenn du wirklich das Licht und die Freude deiner armen
Eltern gewesen bist, dann kannst du das Kleid mit Ehren
tragen,“ sagte er mit freundlicher Stimme. „Denn ein Kind,
das seinen Vater und seine Mutter glücklich macht, das ist das
Beste, was unsere Augen sehen können.“ (Fortf. folgt.)

A. Jandorf & Co

Belle-Alliance-Strasse Gr. Frankfurter Strasse Brunnen-Strasse Rottbuser Damm Wilmersdorfer Strasse

Verlangen Sie bei Einkäufen Rabattmarken

- 3 Gemüseschüsseln dekoriert Satz 68 Pf.
- 1 Blumenkübel gross, majolika-artig 68 Pf.
- 1 Küchenlampe mit Blende 68 Pf.
- 8 Speiseteller tief oder flach 68 Pf.
- 1 Suppenschüssel ovale Form 68 Pf.
- 4 Gewürztünnchen Delftdekor 68 Pf.
- 11 Pakete Blitz-Blank 68 Pf.
- 6 Rasierklengen 68 Pf.
- 2 Salatschüsseln gross 68 Pf.
- 1 Salzreste Delftdekor 68 Pf.
- 4 Obstteller Porzellan mit Früchte oder Blumendekor 68 Pf.
- 8 Kompotteller Porzellan 68 Pf.
- 6 Abendbroteller Porzellan, glatte oder gerippte Form 68 Pf.

- 3 Kaffeebecher Porzellan, reich dekoriert 68 Pf.
- 1 Fingerling Silber 68 Pf.
- 1 Geldtasche für Damen oder Herren 68 Pf.
- 1 Rocknadel Silber 68 Pf.
- 1 Rollmappe 27 cm, mit Zugschloss 68 Pf.
- 1 Halskette Silber 68 Pf.
- 1 moderner Haarkamm mit Kugeln 68 Pf.
- 3 Rollen Toilettepapier gross 68 Pf.
- 1 Paar Damen-Gummi Absätze 68 Pf.
- 1 Protmesser 68 Pf.
- 200 Blatt Butterbrot-napier 68 Pf.
- 12 Kleiderbügel 68 Pf.
- 2 gr. Dosen Schuhoreme 68 Pf.

Porzellan

4 Speiseteller gerippte oder glatte Form 68 Pf.

1 Teekanne dekoriert 68 Pf.

1 Obstkorb mit durchbrochenem Rand 68 Pf.

1 Kaffeeanne weiss oder dekoriert... 68 Pf.

4 Milchtöpfe reich dekoriert Satz 68 Pf.

1 Salz-Pfeffer-Sentgefäss... 68 Pf.

1 Tunkenschüssel... 68 Pf.

4 Abendbroteller mit Goldband und Linie 68 Pf.

1 Gemüseschüssel gross, gerippte Form 68 Pf.

1 Kaffeetrichter gross, mit Golddekor 68 Pf.

1 Schöpflöffel... 68 Pf.

1 Schaumlöffel mit Golddekor 68 Pf.

3 Milchtöpfe reich dekoriert 68 Pf.

1 Bratenplatte 45 cm gross... 68 Pf.

1 Kartoffelschüssel mit Deckel 68 Pf.

4 Portionstassen mit Untertassen... 68 Pf.

Steingut

1 Tunkenschüssel... 68 Pf.

1 Bratenplatte... 68 Pf.

1 Rollmopskasten 68 Pf.

1 Mehlreste Delftdekor 68 Pf.

1 Waschgarniturschüssel 68 Pf.

1 Waschgarniturkanne... 68 Pf.

4 Speiseteller mit Goldband u. Linie, tief oder flach 68 Pf.

4 Abendbroteller, Festonform, mit Goldband und Linie... 68 Pf.

5 Schüsseln gerippte Form Satz 68 Pf.

4 Kaffeebecher grosse Form, hübsch dekor. 68 Pf.

Wirtschafts-Artikel

1 Schmutzbürste... 68 Pf.

1 Glanzbürste... 68 Pf.

1 Auftragebürste... 68 Pf.

1 Borstenhandfeger 68 Pf.

1 Konsol für Sand, Soda... 68 Pf.

1 Briefkasten... 68 Pf.

1 Holztafelt 68 Pf.

1 Backform gross... 68 Pf.

1 Kleiderbürste... 68 Pf.

1 Kopfbürste 68 Pf.

1 Ringständer 68 Pf.

1 Salz- od. Mehlreste weiss-gold... 68 Pf.

Verkauf ohne Seifenkarte

3 Pakete Waschpulver U. 9 68 Pf.

1 Pfeffermühle... 68 Pf.

1 Küchenbrett... 68 Pf.

1 Putzkasten 68 Pf.

1 Eierschrank 68 Pf.

1 Suppensieb 68 Pf.

1 Abstäuber 68 Pf.

1 Schrubber 68 Pf.

1 Petroleumkanne lackiert, 2 Liter 68 Pf.

1 Reibekeule... 68 Pf.

1 Nudelrolle Ahorn... 68 Pf.

3 Esslöffel 68 Pf.

5 Teelöffel 68 Pf.

1 Möbelbürste 68 Pf.

3 Brettschen Ahorn... 68 Pf.

1 Nudelrolle... 68 Pf.

1 Fleischklopfer... 68 Pf.

Galanterie

1 Wandspiegel 27x34 cm 68 Pf.

1 Haussegen Brandmalerei-Nachahmung 50x26 cm 68 Pf.

1 Rasiergarnitur... 68 Pf.

3 Postkarten-Rahmen aus Holz... 68 Pf.

Selfen

1 Flasche Norw-Bay-Rum 68 Pf.

1 Flasche Birkenhaarwasser 68 Pf.

1 Zahnbürstenhalter... 68 Pf.

1 Zahnbürste... 68 Pf.

5 Dosen Schuhoreme... 68 Pf.

1 Durchschlag... 68 Pf.

1 Reibeisen... 68 Pf.

1 Sieb... 68 Pf.

1 Klosettbürste 68 Pf.

1 Kammkasten weiss-gold 68 Pf.

1 Küchenkonsol weiss-gold 68 Pf.

2 Stuhlsitze... 68 Pf.

3 Fleischbretter... 68 Pf.

1 Paar Messer und Gabeln 68 Pf.

2 Vorratsdosen dekoriert, 68 Pf.

1 Kuchenblech... 68 Pf.

1 Teppichhandfeger 68 Pf.

1 Gebäckkasten... 68 Pf.

1 Wischkasten... 68 Pf.

1 Springform 20 oder 22 cm 68 Pf.

1 Königskuchenform... 68 Pf.

1 Waschständer 68 Pf.

1 Garderobeneiste... 68 Pf.

2 Küchenbretter... 68 Pf.

1 Fleischhammer... 68 Pf.

1 Fussbank... 68 Pf.

1 Topfbrett 65 cm lang... 68 Pf.

Papierwaren

4 Abreissblocks Grösse 10x17 68 Pf.

20 Meter Küchenkante... 68 Pf.

3 Dutzend Reissnägel... 68 Pf.

1 Postkarten-Album in geschmackvolle mEinband schöne Deckel-pressung... 68 Pf.

1 Zeugnismappe... 68 Pf.

1 Poesie-Album Stoffüberzug, mit Schloss 68 Pf.

1 Kasten für Briefe und Erinnerungen... 68 Pf.

1 Brieftasche mit Notizbuch und Geldscheintasche... 68 Pf.

25 Bogen mit Seidenpapier... 68 Pf.

25 Umschläge grosses modernes Format, Leinenpressung... 68 Pf.

1 Ordnungsmappe gefüllt, Stoffeinband in 7 gut. Farben, und 1 Tube... 68 Pf.

1 Tuschkasten... 68 Pf.

Glas

1 Zuckerschale schweres Pressmuster... 68 Pf.

1 Butterdose... 68 Pf.

3 Beleggläser 1/2 Liter... 68 Pf.

3 Beleggläser 2/3 Liter... 68 Pf.

6 Bierbecher mit Kante... 68 Pf.

1 Käseglöcke mit Teller 68 Pf.

6 Kompotteller hübsches Pressmuster m.eingepreast. Kreuz... 68 Pf.

1 Aschenbecher... 68 Pf.

2 Römer auf hohem Fuss... 68 Pf.

1 Blumenvase schweres Pressmuster... 68 Pf.

4 Gasglühlichtzylinder... 68 Pf.

1 Sturzkaraffe mit Schiff... 68 Pf.

3 Schüsseln Diamantmuster Satz 68 Pf.

Emaill

1 Kaffeeanne... 68 Pf.

1 Durchschlag... 68 Pf.

1 Kasserolle mit Stiel 68 Pf.

1 Fleischtopf... 68 Pf.

1 Küchenschüssel 30 cm... 68 Pf.

1 Schmortopf... 68 Pf.

1 Kasserolle konisch 68 Pf.

1 Kaffeeflasche 1/2 Liter... 68 Pf.

1 Bratpfanne mit Stiel 68 Pf.

1 Nachtgeschirr 68 Pf.

1 Kasserolle mit Ring... 68 Pf.

1 Schaffnerkanne 68 Pf.

1 Maschinentopf ohne Tülle 68 Pf.

1 Maschinentopf mit Tülle 68 Pf.

1 Müllschaufel dekoriert... 68 Pf.

1 Fl. Franzbranntwein 68 Pf.

1 Flasche Mundwasser 68 Pf.

- 1 Paar Schuberts für Armeesohlen 68 Pf.
- 1 Schliffasche 68 Pf.
- 1 Messer- und Gabelkorb... 68 Pf.
- 2 Küchenbretter 68 Pf.